

Informationen und Mitteilungen der Ritaschwestern in Würzburg

Editorial 2-3 Ritaschwestern 4-5 Reportage 6- 10 Ritawerk 11 Ritaschwestern 12-13 Nachrichten 14-15



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der heiligen Rita,

ie halten ein neues "Lebenszeichen" von uns in Händen. In dieser besonderen Zeit der Einschränkungen, die uns die Pandemie auferlegt, leben wir von Zeichen der Verbundenheit und spüren deutlicher, was uns fehlt und was uns belastet. Einiges ist schwer zu ertragen und existenzbedrohend. Leicht schleichen sich Hoffnungslosigkeit und Resignation ein. Was kann in dieser Zeit Kraft geben?

Solidarität und Zusammenstehen sind wertvolle Kräfte. Gebet füreinander und Gottvertrauen sind wirkmächtige Kräfte. Für uns und für viele Menschen ist auch die hl. Rita, die selbst die Zerbrechlichkeit des Lebens, Leid und Unglück erfahren hat, eine Hoffnungsquelle. Bei ihr können wir lernen, das Schwere anzunehmenmit Hoffnung auf das Leben und mit Liebe zu Christus.

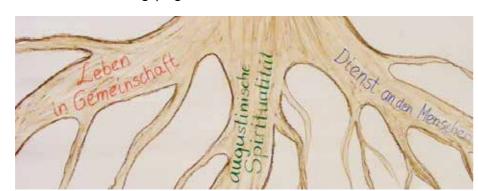
Wir Ritaschwestern nehmen die Not, die uns umgibt und von der wir erfahren, in unser Beten und in unser Gottvertrauen hinein. Zuhören, beistehen, helfen, ermutigen, mittragen und aushalten sind kleine Zeichen, die wir schenken können.

Leider werden wir auch in diesem Jahr das Fest der hl. Rita am 22. Mai nicht wie gewohnt feiern. Wir können Sie nicht zu uns einladen, um uns an diesem festlichen Tag zu begegnen und gegenseitig zu stärken. Wir glauben, dass unser gemeinsames Gebet trotzdem eine starke Verbindung ist, die uns berühren und zuversichtlich sein lassen kann.

In diesem Heft lesen Sie über die Gründung unserer Gemeinschaft im Jahr 1911. Diesen 110. Geburtstag nehmen wir zum Anlass, uns in diesem Jahr wieder mit den Wurzeln des Anfangs zu beschäftigen. Aus ihnen kommt die Kraft für das Heute und das Morgen. Es heißt: "Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich" (Röm. 11, 18 b). Der tiefste Wurzelgrund, aus dem alles erwächst, ist unser Gott. … diese Wurzel ist heilig. (vgl. Römerbrief, 11. Kapitel)

Zur Einstimmung und Vorfreude auf den Geburtstag widmen wir uns an jedem 8. des Monats bis zum 8. Oktober (unser Gründungstag war am 8. Oktober 1911) einem Wurzelgedanken der Gründung. An diesen Tagen spüren wir in besonderer Weise die Kraft, die darin steckt und auch, dass diese Kraft zeitlos ist.

In diesem Heft lesen Sie von unserem Gründer, P. Hugolinus Dach. In einem Brief an ihn sinnt Schw. Teresa darüber nach, was er uns mitgegeben hat. P. Hugolin war Augustiner und unsere ersten Schwestern kamen aus dem 3. Orden des hl. Augustinus. Damit sind wir von Anfang an mit der augustinischen Spiritualität verbunden und davon geprägt.





Das ist eine starke Wurzel, aus der wir bis heute leben. Gott suchende Menschen wollen wir sein. Gott suchen im eigenen Herzen, in jedem Menschen und in jeder Lebenssituation, das bleibt die zentrale Ausrichtung. Wir wollen nicht allein auf dem Weg sein, sondern immer neu dem Miteinander und Füreinander Vorrang geben. Die Gemeinschaft unter uns zu pflegen, hat ihre Quelle in der Gemeinschaft mit Gott.

Eine große Kraft ist auch, dass wir zur großen, weltweiten augustinischen Familie gehören und mit Schwestern und Brüdern in Kontakt sind.

Unser Gründer und auch unsere Gründungsschwestern standen mit beiden Beinen auf dem Boden der damaligen Realität, sahen wo Hilfe nötig war und packten an. Sie hatten vor allem die Familien im Blick. Schw. Elisabeth beschreibt, wie aus dieser Wurzelkraft gelebt wurde und wird. Vieles davon ist in den Stamm der Gemeinschaft eingewachsen, ist dort fest verankert und kann weiter wachsen.

Gottes Geist inspiriert immer und braucht heute unsere Offenheit, den Mut und die Tatkraft wie damals. Das Dasein für die Menschen besteht zu allen Zeiten in kleinen Gesten und Hilfen; das scheint mir wichtiger zu sein denn je. Das ist auch noch im Altwerden möglich. Wir können die Glaubenswurzel in jeder Lebensphase tiefer hineinstrecken in den Boden des Lebens, auch in die Fragen und Unsicherheiten, damit das, was wir nicht verstehen, von ihr durchdrungen werden kann.

"In Treue fest" war der Wahlspruch von P. Hugolins Familie, den er von Kindesbeinen an in sich aufnahm und lebte. So erfüllte unseren Gründer und unsere Gründungsschwestern ein starkes Gottvertrauen, auf das wir schauen und von dem wir lernen können. In Treue eingebettet in den Wurzelgrund Gottes, aus der Wurzelkraft des Anfangs leben und unseren Weg gehen - mit beiden Füßen auf der Erde und mit Flügeln des Vertrauens - das ist unsere Aufgabe heute.

Die hl. Rita, unter deren Schutz unser Gründer seine Schwestern, unsere Gemeinschaft, stellte und deren Namen wir tragen, gibt uns mit ihrem Leben dazu viele konkrete Anregungen. So können wir getrost in die Zukunft gehen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes, gesegnetes Fest der hl. Rita.

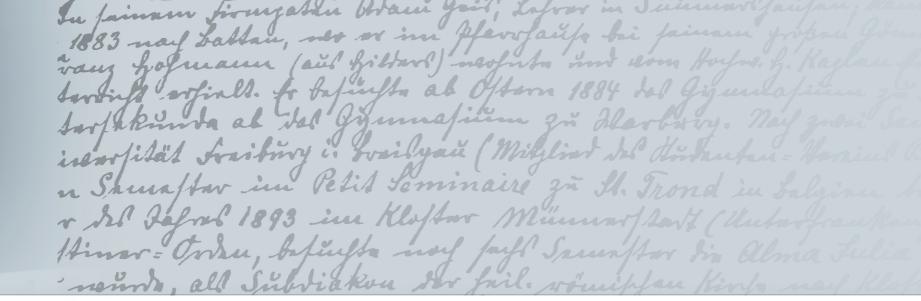


Herzliche Grüße

flu. Zra-llasia Kaj OSA



Lebenszeichen - 2 - - 3 - Lebenszeichen



Lieber P. Hugolin.

in diesem Jahr begehen wir den 110. Geburtstag als Ritaschwestern. So kam es mir in den Sinn, Dir einen Brief zu schreiben. Du hast uns gegründet, nicht als klösterliche Gemeinschaft, sondern als weltlichen Verein. Dein großes Anliegen war es, Menschen zu helfen, gerade denen, die zu Deiner Zeit am meisten Hilfe brauchten. Unermüdlich warst Du, beschreiben Dich Deine Zeitgenossen.

Dabei ging es Dir nicht um ein Prestigeprojekt, als Du am 8. Oktober 1911 die "Organisierte Krankenpflege vom Dritten Orden des Hl. Augustinus" ins Leben gerufen hast. Es war das Evangelium, das Dich im Innersten bewogen hat. Mich beeindruckt, was Du selbst schreibst: "Den anderen dienen, stets offene Augen für die Not.... das ist das Zeichen des wahren Jüngergeistes Jesu Christi. Wer seinen Geist haben will, der muss es erweisen dadurch, dass er seine eigenen Interessen hintansetzt, wo das Leid der anderen vor ihm liegt.... Versuchen wir es nur frisch und fröhlich! Jeder Tag bietet hundert Gelegenheiten!"

Unsere Sprache ist das natürlich nicht mehr, P. Hugolin, aber Deine Botschaft gilt damals wie heute.

Sicher erinnerst Du Dich an den letzten Artikel unserer Festschrift zum einhundertsten Jubiläum unserer Gemeinschaft mit der Überschrift "Dem Erbe treu in die Zukunft gehen". Du hast uns Dein soziales Engagement vererbt. Und den Wahlspruch Deiner Familie: "In Treue fest!" So ist es uns auch im 110. Jahr unseres Bestehens aufgegeben, offene Augen, ein offenes Herz und offene Hände zu haben angesichts der Not in unserer heutigen Zeit. Und Du hast uns auch vererbt, aus der Beziehung zu Jesus Christus zu leben und zu handeln, so wie es die hl. Rita getan hat, die Du so sehr verehrt hast.

Und noch etwas: Heute würde man Dich wahrscheinlich als "Netzwerker" bezeichnen. Du hast immer die Augen offen gehalten, hast Dich z.B. damals schon als Fürsprecher weiblicher Interessen gezeigt, der um die Nöte der Frauen und Mädchen wusste, hast durch Aufrufe in der Zeitschrift "Maria vom Guten Rat" den Marianischen Mädchenschutzverein unterstützt. Und Du hast Dich um Geld gekümmert für Deine Ritaschwestern – heute würde man das als Fundraising bezeichnen. Ganz schön modern!

Ritaschwestern sind schon längst keine weltlichen Krankenpflegerinnen mehr, das weißt Du. Später sind wir doch eine von der Kirche anerkannte Drittordens-Kongregation geworden, was Dir vermutlich auch recht gewesen wäre. Die ersten Schwestern gehörten ja von Anfang an zum Dritten Orden des hl. Augustinus und Du schreibst ihnen in ihrem Regelbuch: "Terziaren! Seid eingedenk der großen Hoffnungen, welche die Kirche auf euch setzt. Ihr sollt sein: Das Salz der Erde, die Stadt auf dem Berge, das Licht auf dem Leuchter, von dessen Fülle die Welt das Licht des guten Beispiels empfangen soll".

Was Du uns vererbt hast, dürfen wir nicht vergessen! Wir fragen uns, was dieses Erbe für uns und in Zukunft bedeutet, wenn wir unsere heutige Welt in den Blick nehmen.

Inzwischen sind die meisten von uns alt geworden. Du hast zu Deinen Lebzeiten einmal über den jungen Verein der Organisierten Krankenfürsorge geschrieben: "Soll das Unternehmen sich lebensfähig erweisen, bedarf es der Unterstützung. Es muss die Werbetrommel gerührt werden: es müssen brave, gesunde Jungfrauen (im Alter von 20 - 30 Jahren), die wohl den Beruf zur Krankenpflegerin, aber nicht zur Ordensschwester in sich fühlen, dem Verein zugeführt werden!" Als ich das gelesen habe, musste ich schmunzeln und seufzen zugleich, lieber P. Hugolin. Jetzt sind wir eine klösterliche Gemeinschaft. Es wäre schön, wenn einige Frauen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren eine Berufung spüren würden und sich mit uns durch die Profess binden wollten, doch in unserer heutigen Welt sind solche scheinbar sehr ran. Kannst Du vom Himmel aus nachhelfen, damit wir unserem Erbe treu bleiben können?

Heute schließen sich uns Frauen als Weggefährtinnen an. Sie legen keine Ordensgelübde ab, sondern versprechen, dort wo sie leben wie wir Gottes Liebe spürbar zu machen, auf die Nöte von Menschen zu hören, sie zu begleiten und für sie zu beten. Wer weiß: Kehrt Dein "Dritter Orden" im Lauf der Zeit vielleicht wieder zu den Anfängen von 1911 zurück?

Die Not in Familien ist auch heute groß und manches ist vielleicht noch schwieriger als zu Deiner Zeit. Es gibt materielle Not - und noch viel mehr Nöte in den Beziehungen, im Glauben, im Vertrauen in das Leben überhaupt. Bei den vielen Menschen auf der Flucht ist unsere Gastfreundschaft gefragt. Auch das, so habe ich gelesen, ist ein Erbe aus Deiner Herkunftsfamilie, die immer gastfreundlich war. Und nach der Corona-Pandemie könnte es sein, dass es wieder mehr materielle Not in den Familien gibt, wenn Betriebe schließen müssen und Menschen ihre Arbeit verlieren. Wir versuchen die Augen offen zu halten für das, was jetzt not-wendig ist und was wir mit unseren wenigen Möglichkeiten tun können.

Was wir von Dir gelernt haben. P. Hugolin, und was wir in all den Jahren durchgetragen haben, sind Offenheit und großes Vertrauen auf die Hilfe Gottes. Wir reden sogar vom "unverschämten Vertrauen", das Du und die ersten Schwestern hatten. Beides ist uns geschenkt und darüber sind wir sehr glücklich.

Lieber P. Hugolin, Du hast vor fast 110 Jahren mit ein paar Schwestern angefangen, der Not Deiner Zeit zu begegnen. Ich staune, was daraus geworden ist. Und ich vertraue darauf, dass dieses Werk, das Du damals mit Gottes Hilfe begonnen hast, bestehen bleibt, wenn wir "in Theue fest" weitergehen, auch wenn wir vielleicht eines Tages nur noch eine kleine Gruppe sein werden. Danke, dass Du so mutig warst, uns Ritaschwestern ins Leben zu rufen. Bitte bleibe uns im Gebet verbunden.

Deine Schw. Teresa

RITASCHWEST

Lebenszeichen - 4 - - - 5 - Lebenszeichen

en anderen dienen, stets offene Augen für die Not, offenes Herz zur mitleidigen Teilnahme, offene Hände in werktätiger Liebe haben, das ist das Zeichen des wahren Jüngerseins Jesu Christi. ...

> Wer seinen Geist haben will, der muss es erweisen dadurch, dass er seine eigenen Interessen hintan setzt, wo das Leid der anderen vor ihm liegt. ...

Jeder Tag bietet hundert Gelegenheiten!

Pater Hugolin Dach OSA



Den Menschen nahe – Ein Streifzug durch die 110-jährige Geschichte der Ritaschwestern

Unsere Gründungsschwestern zur Zeit P. Hugolins in Notsituationen

Vienn wir uns auf unsere Gründung vor 110 Jahren besinnen, rücken unweigerlich der Gründer und die Schwestern der ersten Stunde in den Blick. P. Hugolin Dach kannte aus Gesprächen, aus Seelsorgsbesuchen und aus eigenen Erfahrungen, wie es in den Wohnungen der Familien - in der Stadt und auf dem Land - aussah, wenn die Mutter krank oder im Wochenbett war und sich niemand um die Kinderschar kümmern konnte.

Dafür sorgen, dass alles seinen geregelten Gang hat, die Kinder betreut, die kranke Mutter versorgt, das Essen gekocht, die Wäsche gewaschen und das Haus sauber war - das war die Aufgabe der jungen Frauen. Sie kamen und wirkten in den Familien. Ohne Endgelt!

Sie wollten "Den anderen dienen..." und "Jeder Tag bot hundert Gelegenheiten!"

Es war für die Schwestern selbstverständlich, den Menschen nahe zu sein, ohne nach Religion, Stand oder Herkunft zu fragen. Bereits in der kurzen Zeit von Oktober bis Dezember 1911 waren sie 4.487 Stunden im Einsatz und das meist unentgeltlich bei armen Familien. Der frühe Tod des Gründers mit 48 Jahren im Oktober 1918 war für die junge Gemeinschaft ein herber Verlust. Und manche äußeren Schwierigkeiten brachte sie fast an den Rand der Existenz.

Wachsende Mitgliederzahlen, wachsende Aufgaben

Trotzdem: Die Gemeinschaft wurde größer, die Mitgliederzahl stieg an. Fast alle Schwestern waren jung, ausgestattet mit viel Elan und frischer Kraft. Es brauchte neue Aufgabengebiete und neue Wirkungsorte. Zur ursprünglichen Aufgabe der umfassenden Familienpflege kam bald die ambulante Krankenpflege, die Arbeit in Kindergärten, in Kinderhort und -heim, in Frauenkliniken, in Seminarien, in Pfarreien und Schule.

Weit über Würzburg hinaus hatte die Gemeinschaft Filialen, lebten Schwestern in kleinen und größeren Konventen zusammen, brachten ihre Dienste ein und waren den Menschen nahe. Sie versorgten Kinder und Haushalt, wenn die Mutter es nicht selbst tun konnte, sie widmeten sich der Erziehung und Betreuung der Kleinen in Kinderheim und Kindergarten, sie kümmerten sich um Hortkinder und trösteten manch kleinen Mann im "Semi", wenn das Heimweh Bauchschmerzen machte. Viele Schwestern wussten sehr wohl: Liebe geht durch den Magen! und sorgten mit ihren Koch- und Backkünsten dafür, dass sowohl die Kleinen als auch die Großen jeden Tag zu essen hatten und satt wurden. Sie kannten keine 5-Tage-Woche und waren bei Sterbenden oft auch nachts im Einsatz. Sie wussten: Jeder Tag bietet hundert Gelegenheiten, offene Augen, ein offenes Herz und offene Hände zu haben.

Hilfen für Familien (Familienpflege und Familientreffpunkt Sanderau)

In allen Aufgaben, an allen Orten verstanden sie ihre Arbeit als Dienst an den Familien, als Sorge für ihre Mitglieder - seien sie nun noch klein oder schon groß, gesund oder krank, mitten im Leben oder sterbend.

Zahlenmäßig war die Gemeinschaft gewachsen, aber viele Schwestern waren mittlerweile auch älter geworden und mussten aus dem aktiven Dienst aussteigen. Nicht aussteigen wollte die Gemeinschaft aber aus dem Auftrag des Gründers. Es galt, ihm neu gerecht zu werden, den Menschen nahe zu bleiben. Deshalb wurden ab 1968 Familienpflegerinnen angestellt, die die Schwestern in ihrem Dienst unterstützen. Das tun sie bis heute.

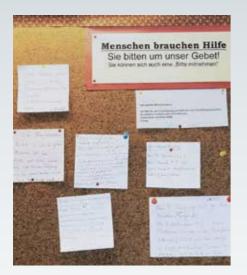
Während die Schwestern in der Anfangszeit und in den späteren Jahren viel materielle Not und Armut, Arbeitslosigkeit oder Krankheit ohne den Rückhalt einer Krankenversicherung in den Familien antrafen, so hat die Not der heutigen Zeit







Lebenszeichen Lebenszeichen







andere Erscheinungsformen. Nicht immer ist das, was in der Familie zunächst offensichtlich ist, zugleich die eigentliche Not. Ängste, Sorgen, Fragen, Belastungen, Kummer sind oft sehr verborgen. Sie verlangen viel Einfühlungsvermögen, Taktgefühl und ein umfangreiches know-how. Oft ist es wichtig, schnell und unbürokratisch zu helfen.

Uns Schwestern ist es aufgegeben, ein waches Interesse für unsere Mitarbeiterinnen zu haben, zu sorgen, dass sie menschlich und fachlich gut begleitet und unterstützt werden. Ganz wichtig ist ihnen, dass wir sie selbst, ihre Arbeit und auch die Familien, in denen sie im Einsatz sind, in unser Gebet hineinnehmen. Ihre Anliegen finden einen Platz nicht nur am sog. "Schwarzen Brett" vor der Kapelle, sondern vor allem im Gebet der Schwestern. Wir vertrauen, dass Gott ihnen nahe ist, dass er helfen kann und helfen wird - auf seine Weise.

Zur Geh-Struktur der Familienpflege gibt es seit 2011 die Komm-Struktur im Familientreffpunkt Sanderau, den wir in Kooperation mit dem Caritasverband führen. Er hat eine gute Anbindung an unsere Gemeinschaft und die Pfarrgemeinde und ist mit Beratungsstellen vernetzt. Familien und Kinder aus dem Stadtteil und darüber hinaus finden hier niederschwellige Angebote. Eltern-Kind-Kurse, Hebammen-Sprechstunde, Spielstube, Lerntreff für Grundschulkinder, auch für Erwachsene, Familiennachmittage sind offen für alle (wenn nicht wegen Corona geschlossen bleiben muss). Hier finden Eltern Menschen und Räume zu Begegnung, Gespräch, Beratung, Unterstützung, Austausch.

Wie unsere ersten Schwestern für Familien jeder Religion und Herkunft offen und zur Hilfe bereit waren, so gehen auch im Familientreffpunkt Menschen verschiedenster Nationalitäten ein und aus. Hier gilt: Herzlich willkommen!



SOS-Familie – "Save our souls! " – Die Arbeit der Stiftung

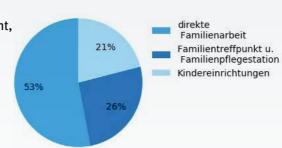
"Familien helfen heißt Zukunft bauen". Das war 2005 ein wegweisendes Motto für die Errichtung unserer Stiftung. Damit legten wir "den Grundstein um die Familienhilfe auf eine dauerhafte Basis, einen sicheren Felsen zu stellen", schrieb die damalige Generaloberin Schw. Dolores Schneider. Seitdem kommen Spenden und Erträgnisse der Stiftung unseren Einrichtungen und dadurch vielen Familienmitgliedern zugute.



Im Jahr 2020 konnte die Stiftung über rund 37.760 Euro verfügen und die Mittel verteilen. Davon gingen

- 26 % an den Familientreffpunkt und die Familienpflegestation, sowie
- 21% an unsere Kindereinrichtungen zur Unterstützung für Kinder im Bildungs-, Förder- und Spielbereich und
- 53 % in die direkte Familienarbeit, z.B.
 - Hilfe in akuten Not- oder Krisensituationen,
 - Zuschüsse für Begleitung, Beratung, Kurse und Therapien
 - für Dinge des täglichen Lebens (Nahrung, Kleidung, Heizung)

Die Stiftung ist bemüht, gezielt, schnell und konkret zu helfen.





Schw. Elisabeth und Schirmherrin Carolin Reiber

Die älter und kleiner werdende Gemeinschaft – was wir noch tun können

Den Auftrag unseres Gründers P. Hugolin von vor 110 Jahren haben wir für das Hier und Heute beim Generalkapitel 2013 so formuliert:

Gottes Liebe spürbar machen und dem Leben dienen, heißt für uns Ritaschwestern in den Begegnungen mit Familien/Menschen aller Generationen:

- hinhören auf ihre Nöte,
- sie begleiten,
- heilend und versöhnend wirken
- und für sie beten.

Unsere ersten Schwestern haben die Idee und das Werk des Gründers mit Begeisterung aufgegriffen und in die Zukunft getragen. Es gab Wachstum und Blüte zeiten. Heute geht alles nicht mehr so - es geht anders. Den Menschen nahe können wir trotzdem sein.

Wir können Gastfreundschaft gewähren, Gruppen bei uns aufnehmen, unsere Räume zur Verfügung stellen:

- für Meditations- und Kontemplationsgruppen
- für Fortbildung, Dienstbesprechung, Supervision von unseren eigenen Mitarbeiterinnen und für andere Gruppen
- für Schulungen von Hospizhelfern
- für Diabetikerschulungen
- für Einkehrtage von Gruppen u.a.m.



Lebenszeichen – 8 – – 9 – Lebenszeichen

Eine neue Form der Gastfreundschaft entwickelte sich in der ersten Corona-Lockdown-Zeit:

- Familiengottesdienste der Pfarreiengemeinschaft finden in unserem Garten statt,
- Angebote in der Adventszeit im kerzen-beleuchteten Innenhof,
- Angebote in der Fastenzeit (zum Aschermittwoch, Palmsonntag...)
- Osterkerzen zum Abholen (gegen eine Spende für Corona-Pflegekräfte),
- Maiandacht im Garten.

Die Räume und der Garten sind groß genug, so dass Abstandsregeln und Hygienevorschriften eingehalten werden können.

Wir können Menschen, die sich an uns wenden zuhören, ihnen Aufmerksamkeit schenken, Zeit für sie haben, sie begleiten, Verständnis zeigen, Rat geben, für sie beten - ganz persönlich als einzelne Schwester und auch in der Gemeinschaft. In unser Gebet nehmen wir auch die Anliegen der Kirche, der Welt, der Politik und vieles mehr mit hinein. Gott selbst hält uns alle und unsere Geschichte in seinen Händen. Das glauben wir, darauf vertrauen wir.

"Den anderen dienen...." auch im Alter, auch wenn wir nicht mehr hinausgehen und tätig sein können - "jeder Tag bietet hundert Gelegenheiten dazu!"

Schw. Elisabeth Stahl





Ritafest und Professjubiläen

Das Virus Corona zwingt uns auch in diesem Jahr, weitgehend auf öffentliche Termine verzichten zu müssen. Allzu gern hätten wir mit Ihnen und Euch unser Ritafest im Mai, die diesjährigen Professjubiläen und weitere besondere Tage im Jahresverlauf gefeiert. Wir können keine oder kaum Gäste einladen. Das bedauern wir sehr.

Über das Telefon, per E-Mail oder auf Facebook können Sie gern mit uns Verbindung aufnehmen. Wie gewohnt werden wir auch die Homepage für aktuelle Nachrichten und Hinweise nutzen.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der
Kongregation der Ritaschwestern
Friedrich-Spee-Straße 32,
97072 Würzburg
Tel. 09 31 / 88 04 0
Fax 09 31 / 88 04 180
www.ritaschwestern.de
kontakt@ritaschwestern.de
konrad@ritaschwestern.de
facebook

Ritaschwestern Wuerzburg

Redaktion:
Schw. Teresa Reulbach OSA
Schw. Elisabeth Stahl OSA
Irene Konrad
Layout/Grafik: Ute Schallmaier
Fotos: Irene Konrad, Ritaschwestern
und Freunde der Ordensgemeinschaft
Druck: safer-print, Marktbreit

Postbank Nürnberg: IBAN: DE 97 760 100 85 00 37 587 851 BIC: PBNKDEFF

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft mit umweltfreundlichen Druckfarben auf Pflanzenölbasis.

Dem Erbe treu – mit der hl. Rita in die Zukunft gehen

Bei unserer Gründung hat uns P. Hugolinus Dach die hl. Rita zur Patronin gegeben. Sie hat sich in den 110 Jahren unseres Bestehens als treue Helferin und Fürsprecherin erwiesen. Ihr dürfen wir die Menschen in ihren Nöten anvertrauen, alle, die uns am Herzen liegen und die auf unser Gebet hoffen.

Was kann uns die hl. Rita heute sagen? Welche Antworten auf die Fragen von heute gibt uns ihr Leben?

Um sich greifende Angst

Die hl. Rita war mit Angst vertraut: Angst um ihren Mann, um ihre Kinder, vor Gewalt und der Brutalität ihrer Zeit, vor der um sich greifenden Pest, vermutlich auch mit Existenzangst und Einsamkeit nach dem Tod all ihrer Lieben.

Hat Angst in der "Corona"-Pandemie nur einen neuen, einen anderen Namen bekommen? - oder findet sie darin ein Ventil, durch das angestaute, bisher verborgene oder verdrängte Angst sich entladen möchte?

Angst war und ist ein ständiger Begleiter unseres Lebens. In großer Gefahr hat sie lebensrettende Funktion. Aber eben nur dann. In vielen anderen Situationen wirkt Angst eher lebensverhindernd, lähmend und niederdrückend wie beispielsweise vor schwerer Krankheit, vor Terror und Krieg, vor Sterben und Tod. Nicht weniger belastend können Versagens- und Existenzängste und Angst vor Verletzungen im zwischenmenschlichen Bereich sein.

Dem Dorn "die Spitze nehmen"

Nach einer Karfreitags-Predigt war die hl. Rita in der Meditation ganz vertieft in die Liebe Jesu und wurde auf ihrer Stirn mit einem Dorn aus der Dornenkrone Jesu gezeichnet.

Auf dem 1. Sarkophag der Heiligen ist Rita mit einem Dorn in der Hand dargestellt. Sie hat ihn aus ihrer Stirn gezogen und hält ihn ganz bewusst hoch - dem Betrachter entgegen. Auf ihrem Gesicht liegt ein zartes Lächeln. Sie ist ganz wach und kraftvoll. Rita starrt nicht auf den Dorn, auf das, was beängstigend ist. Sie hat das Schmerzliche nicht verdrängt, ihre Augen nicht vor der Realität verschlossen. Sie sieht weiter - auf das, was sie weiter blicken lässt, dorthin, wo sie Zukunft sieht.

Der Dorn ist ein Symbol für Leid, Schmerz und Angst. Wir können uns fragen: "Was sind die 'Dornen' in meinem Leben?"

Wenn wir unsere Ängste bewusst in den Blick nehmen, sie nicht verdrängen, sondern ihnen einen Namen geben, sie auf ihren Sinn und ihre Notwendigkeit prüfen, gewinnen wir innere Freiheit, unseren 'Dornen' wird die Spitze genommen'.

Auf Gottes Liebe ausgerichtet, ist die hl. Rita für uns bis heute ein leuchtendes Beispiel. Rita lädt uns ein, auf das Wesentliche zu schauen: auf die uns von Gott geschenkte Liebe, die Spuren, die ER in unserem Leben hinterlassen hat.



Lenken wir unseren Blick auf das, was uns stärkt, was wir an Hilfe bereits erfahren haben - oder wovon andere Menschen, denen wir Glauben schenken, Zeugnis geben.

Worauf wir unsere Gedanken und unser Herz aktiv lenken, das prägt uns und eröffnet uns neue Wege und Lösungen, die uns zuvor verborgen waren.

Dann werden die "Dornen" in unserem Leben Rosen tragen - so wie es die hl. Rita erfahren hat.

Und so können wir Ritaschwestern "unserem Erbe treu" mit der hl. Rita an der Seite und den Blick auf Jesus gerichtet, dankbar, mutig und froh in die Zukunft gehen.

Schw. Maria Hirth

Lebenszeichen – 10 – – 11 – Lebenszeichen



Schw. Barbara und Schw. Andrea Winter sprechen über die Vergangenheit und Zukunft m Vorfeld des 110. Geburtstags der Ritaschwestern am 8. Oktober 2021 erinnern sich Schw. Barbara Winter und Schw. Andrea Winter an die Jahre des Aufbruchs und der Blüte bei ihren Eintritten ins Kloster in den Jahren 1946 und 1948.

Damals gab es viele Ritaschwestern. Im Jahr 1953 waren es 25 Novizinnen und 16 Kandidatinnen, verzeichnet die Chronik. Als junge Ordensschwestern legten Schw. Barbara und Schw. Andrea ein gutes Fundament. Sie sind dem Erbe der ersten Schwestern treu geblieben und haben persönliche Vorstellungen, wie es weitergeht mit der Ordensgemeinschaft und auch mit ihrem ewigen Leben. "Es ist alles bei Gott aufgeschrieben", sind die zwei Ritaschwestern zuversichtlich.



Schw. Barbara und Schw. Andrea sind leibliche Schwestern. Sie stammen aus Lebenhan in der Rhön. Das ist heute ein Ortsteil von Bad Neustadt an der Saale im Landkreis Rhön-Grabfeld. Schw. Barbara ist die älteste Profess-Schwester in der Gemeinschaft der Ritaschwestern. Im April dieses Jahres jährte sich ihr Eintritt ins Kloster zum 75. Mal und die erste Profess ist 73 Jahre her. Ihre um gut fünf Jahre ältere Schwester Andrea wurde im Januar 100 Jahre alt. Damit ist sie die an Jahren älteste Ritaschwester. Schw. Andrea legte im April 1952 ihre Erstprofess

Die leiblichen Ritaschwestern Schw. Andrea (links) und Schw. Barbara stammen aus der Rhön. Sie haben viel geleistet und wollen noch viel erleben. Schon als Jugendliche hat Schw. Barbara gewusst, dass sie eine Ordensschwester werden will. "Das kam von innen raus. Ich kann es nicht erklären", sagt sie heute. Schwestern aus dem Rheinland hätten sie beeindruckt. Sie kümmerten sich um Flüchtlinge, die während des Krieges in einem Missionshaus in Lebenhan untergebracht waren. Dort hat Schw. Barbara (damals hieß sie noch Martha) in der Küche mitgeholfen und "für 90 Flüchtlinge gekocht und gespült". Ein Onkel von ihr war Claretiner. Über ihn kannte Schw. Barbara eine Ritaschwester. Deshalb ist sie mit ihrer Freundin, der späteren Schw. Rosa, bei den Ritaschwestern eingetreten.

Als Älteste von sechs Geschwistern fiel es Schw. Andrea nicht so leicht, ihre Familie zu verlassen. "Ich wurde daheim auf dem elterlichen Hof gebraucht", erklärt sie ihren späteren Eintritt ins Kloster als den ihrer jüngeren Schwester. Erst als die Hofnachfolge geklärt war, folgte sie mit 27 Jahren ihrer Berufung und erbat bei Generaloberin Schw. Gemma Decker ebenfalls die Aufnahme bei den Ritaschwestern. Bei der Einkleidung durften nur zwei Personen mitkommen. Nach dem Krieg waren die Ritaschwestern arm. Ihr Mutterhaus war zerstört und der Wiederaufbau forderte alle Kräfte. Schw. Andrea nahm nur ihre Mutter und ihre jüngste Schwester zur Einkleidung mit.

Stundenlang könnten Schw. Barbara und Schw. Andrea vom kargen Leben der ersten Jahre nach ihrem Klostereintritt erzählen. Von den Trümmerbergen und Bretterverschlägen, von ihrer Hände Arbeit mit Schaufeln und Pickeln oder von der Selbstverständlichkeit des Anpackens. "Wir haben erlebt, wie es aufwärts ging und haben uns gegenseitig mit unserem Eifer angesteckt", sagt Schw. Andrea. "Es ist viel gelacht worden. Trotz der schweren Arbeit hatten wir viel Spaß", ergänzt ihre Schwester. Sie sind gebraucht worden. Das sei ein schönes Gefühl gewesen. Ein Pater habe sie in das geistliche Leben und in die Gebetszeiten eingeführt.

Sobald es ging, wurden die Schwestern aufs Land geschickt. Die Filialen haben das Mutterhaus in der Stadt mit Brot, Obst, Gemüse und Fleisch versorgt. Schw. Barbara konnte ihr hauswirtschaftliches Talent vielerorts in der Küche, im Garten, der Waschküche oder dem Nähzimmer einsetzen. Schw. Andrea durfte ihren Berufswunsch als Krankenschwester erlernen und war auf mehreren Filialen im Pflegebereich tätig.

"Wir haben getan, was wir konnten. Unser Erbe müssen wir jetzt anderen überlassen", meinen Schw. Barbara und Schw. Andrea. Ihr "großer Wunsch" sei es, "dass wir immer wieder ein paar Kandidatinnen hätten". Wenn es mehrere Frauen gäbe, die gleichzeitig ins Kloster eintreten, würde es doch viel mehr Spaß machen. Dann wären das Vorbild und der Eifer da. Es sei wirklich viel Humor im Kloster zu finden. Sie hätten jedenfalls immer viel Freude am Leben gehabt.

Dass die Ritaschwestern vor ein paar Jahren das Konzept der Weggefährtinnen eingeführt haben, begrüßen Schw. Barbara und Schw. Andrea. Fünf Weggefährtinnen gibt es aktuell. Diese Form der engen Anbindung an die Gemeinschaft möge das Charisma der geistlich-sozialen Familienhilfe der Ritaschwestern in die Zukunft tragen.

Für sich selbst sehen Schwester Barbara und Schwester Andrea übrigens in eine wunderbare Zukunft. Es sei zwar noch niemand aus dem Jenseits zurückgekommen. "Aber jeder hat so seine Vorstellung vom Himmel", weiß Schw. Barbara.

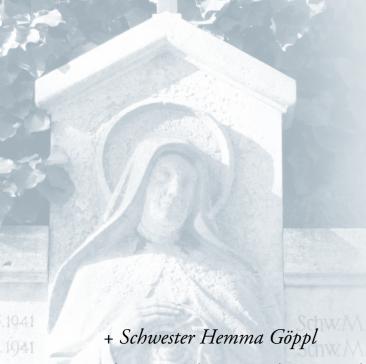
"Wenn ich als Ordensfrau nicht jede Stunde zum Mitgehen bereit bin, wer dann?, fragt sie keck. "Ich bin schon immer eine große Verehrerin der Muttergottes gewesen. Deshalb stelle ich mir vor, dass sie mir bei meinem Tod entgegen kommt, mich an der Hand nimmt und mich zu meinem Bräutigam führt", hofft Schw. Barbara auf ihre Hochzeit mit Jesus im Himmel. Dann gebe es "eine große Freude, wenn wir uns alle wiedersehen".

Schw. Andrea sieht es ähnlich. Sie will "im Himmel noch viel erleben". Ihre Eltern sollen sie zuerst begrüßen, hofft sie. "Weil man sagt, dass es im Himmel schön ist", freue sie sich darauf. Alles, was ihr auf Erden schon gut gefällt, also ein schönes Haus, ein schönes Zimmer, ein schöner Garten, schöne Bäume, das alles sei im Himmel doch noch viel schöner als hier. "Lassen wir es auf uns zukommen", sagen Schw. Barbara und Schw. Andrea deshalb schmunzelnd und nicken mit ihren 94 und 100 Jahren hoffnungsfroh.

Irene Konrad



Lebenszeichen – 12 – – 13 – Lebenszeichen



Am vierten Adventssonntag, dem 20. Dezember 2020, ist Schw. M. Hemma Göppl OSA still und leise mit 94 Jahren gestorben. Schw. Hemma stammte aus Neuenkirchen in der Oberpfalz. Sie trat im Mai 1951 in die Gemeinschaft der Ritaschwestern ein. Im April 1954 legte sie ihre zeitlichen Gelübde ab und im Mai 1957 ihre Profess auf Lebenszeit

Schw. Hemma wurde am 14. Mai 1926 geboren und wuchs mit ihrer Schwester und ihrem Bruder auf. Die Kriegsjahre verbrachte sie bei der Großmutter in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Sie lernte das Nähen und arbeitete von 1949 bis 1951 als Hausgehilfin im Studienseminar der Augustiner in Weiden. Dort reifte ihr Entschluss für das Ordensleben.

Bei den Ritaschwestern war sie in der Küche, als Bäckerin, an der Pforte und in verschiedenen Haushalten tätig. 1984 wurde sie im Haushalt des Claretinerkonvents in Würzburg eingesetzt. Dort war sie 22 Jahre lang der gute Geist des Hauses. Sie arbeitete stets umsichtig, fleißig und einfühlsam. Dabei war sie vom Gebet getragen. Sie konnte allen Menschen ein Klima des Willkommens vermitteln.

Im Jahr 2006 kam sie ins Mutterhaus zurück und half in der Gemüseküche mit. 2015 zog sie in den Pflegebereich der Ritaschwestern um. Im Advent, der Zeit der Erwartung auf das Kommen des Herrn, ging sie heim zu IHM. Die Gemeinschaft dankt für ihr bescheidenes, schwesterliches Dasein und vertraut darauf, dass Gott ihr mit Liebe entgegenkam.

+ Schwester Klara Weber

Vier Tage nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres wurde Schw. M. Klara Weber OSA am 27. Dezember 2020 von Gott heim gerufen. Im September 1949 war sie nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin bei den Ritaschwestern eingetreten. Ihre Gelübde waren im Oktober 1952 und im Oktober 1955.

Schw. Klara wurde am 23. Dezember 1929 in Fulda geboren. Sie hatte in allen Zeugnissen beste Noten. Gern hätte sie das Gymnasium besucht, aber sie musste ihre Schulausbildung im Krieg abbrechen. Diese Einschränkung bedauerte sie zeitlebens.

Bei den Ritaschwestern war sie zunächst Pfarrhelferin in Walldürn. Sie bildete sich als Erzieherin fort und wurde in verschiedenen Kindergärten eingesetzt, oft als Leiterin. 1969 wurde ihr der Kindergarten der Pfarrei "Maria vom guten Rat". in München anvertraut. Sie leitete ihn 24 Jahre. In München fühlte sie sich wohl. Die Stadt bot ihr viele Möglichkeiten, ihren Interessen nachzukommen.

Nach ihrer Pensionierung kam sie zurück ins Mutterhaus und ließ sich zur Archivarin im Kirchlichen Bereich ausbilden. Von 1996 bis 2005 betreute sie das Archiv der Augustiner in Würzburg und engagierte sich u. a. im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchivare.

Schw. Klara verrichtete all ihre Tätigkeiten mit Freude. Sie war ein lebensbejahender Mensch, hatte ein großes Allgemeinwissen, las und reiste gern und schätzte leckeres Essen oder ein gutes Glas Wein. Sie unternahm weite Spaziergänge, verfolgte Tiersendungen im Fernsehen und zeigte im Fasching ihre dichterische Ader.

Ihre Einschränkungen nach einem Schlaganfall im Jahr 2018 ertrug sie geduldig. Gestorben ist sie an einem Sonntag bei intensivem Morgenrot. Es war das "Fest der Familie". Als Erzieherin hatte Schw. Klara viele Kinder und deren Familien begleitet. Nun durfte sie Christus, dem menschgewordenen Licht, ins Morgenrot entgegengehen.

+ Schwester Agatha Mai

Am Abend des 27. Januar 2021 wurde Schw. M. Agatha Mai unerwartet nach einem Schlaganfall von Gott in seine ewige Heimat gerufen. Sie war 89 Jahre alt. Schw. Agatha wurde am 11. Juli 1931 in Mannheim geboren und kam in der Kriegszeit nach Langenelz im Odenwald. Im Oktober 1950 trat sie bei den Ritaschwestern ein. Ihre ersten Gelübde legte sie im Oktober 1953 ab und band sich drei Jahre später mit der Profess auf Lebenszeit für immer an die Gemeinschaft.

Schw. Agatha hatte zunächst die ländliche Berufsschule besucht und immer gern gestickt und genäht. Vor ihrem Klostereintritt arbeitete sie in einem Pfarrhaushalt. 1953 begann sie ihre Ausbildung in der Säuglings- und Krankenpflege. Sie arbeitete als ambulante Krankenpflegerin und leitete in den 1960er Jahren das Kleinkinderheim St. Rita in Würzburg.

Später bildete sich Schw. Agatha in ihrem Beruf fort. Sie wurde Fachschwester für Gemeindekrankenpflege und bekam ab 1973 die Aufgabe übertragen, am Mutterhaus eine Sozialstation zu installieren. Diese Aufbauarbeit der häuslichen Krankenpflege

erforderte von Schw. Agatha in ihren über 15 Jahren als Leiterin ständiges Lernen und Weiterentwickeln.

1988 übernahm Schw. Agatha die Leitung der Sozialstation St. Totnan in Niederwerrn. Dort wirkte sie zwölf Jahr lang und wurde zum Abschied mit dem Caritaskreuz in Gold ausgezeichnet. Ihren beruflichen Dienst beendete sie im Jahr 2003 nach einem dreijährigen Einsatz als Krankenschwester in Falkenberg.

Solange sie konnte, half Schw. Agatha im Mutterhaus in der Wäscherei und an der Pforte mit. 2016 zog sie in den Pflegebereich der Gemeinschaft um. Sie war eine große Beterin und nahm sich vieler Gebetsanliegen an. Sie hatte eine freundliche, hilfsbereite Art und diente zeitlebens den Menschen. Nun darf sie sich bei Gott von ihrem Lebenswerk ausruhen.

Hohe Wertschätzung und Dank für Dr. Peter Motsch

Am 15. März 2021 ist Dr. Peter Motsch im Alter von 78 Jahren gestorben. Seit der Errichtung der Stiftung "SOS Familie – Die Stiftung der Ritaschwestern" im Jahr 2005 gehörte er als ehrenamtliches Mitglied dem Stiftungsvorstand an. Er begleitete die Arbeit der Stiftung mit großem Engagement und außerordentlicher Fachkompetenz. Das Wohl der Familien in und um Würzburg lag ihm sehr am Herzen.

Gott der Herr möge Dr. Motsch alles Gute vergelten! Die Ritaschwestern trauern um ihn. Ihr Mitgefühl und Gebet gilt seiner Familie. Insbesondere der Stiftungsvorstand und Carolin Reiber, die Schirmherrin der Stiftung SOS Familie, sind betroffen und empfinden eine hohe Wertschätzung und aufrichtige Dankbarkeit. Sie und alle Ritaschwestern werden Dr. Motsch stets in Ehren halten.





Neues Denkmal "Stolpersteine" in Würzburg

Seit Mitte März 2021 gibt es in Würzburg ein neues Denkmal. An der Ecke Dürerstraße/Konradstraße wurden 40 "Stolpersteine" für Opfer des Nationalsozialismus als Mosaik in den Boden eingelassen. Etwa an dieser Stelle befand sich bis 1942 ein Jüdisches Krankenhaus und Altersheim. Hier wurden Bewohner und Beschäftigte sowie Menschen, die aus ihren Heimatorten und Wohnungen vertrieben wurden, von den Nazis zusammengepfercht, von dort deportiert und später ermordet.

Wegen der Corona-Pandemie konnte die Öffentlichkeit sowohl bei der Gedenkveranstaltung am 18. März als auch bei der Verlegung der Stolpersteine am 19. März nicht anwesend sein. Neben kurzen Reden der Bürgermeisterin Judith Jörg und Dr. Josef Schuster, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, riefen Schülerinnen der Maria-Ward-Schule bei der Stolpersteinverlegung die Lebensgeschichte der Ermordeten in Erinnerung.

Die Ritaschwestern haben sich bereit erklärt, das neue Denkmal zu pflegen. Sie haben eine enge Verbindung zum früheren Jüdischen Krankenhaus und Altenheim. Ritaschwestern haben dort seit 1912 lange in der Pflege gearbeitet. Zur Erinnerung daran wollen die Ritaschwestern im Herbst dieses Jahres in Zusammenarbeit mit dem Würzburger Lokalhistoriker Dr. Roland Flade ein Buch veröffentlichen. Es wird den Titel "Dem Leben dienen. Die Ritaschwestern und die Würzburger Juden" bekommen.

Lebenszeichen – 14 – – 15 – Lebenszeichen



Den anderen dienen, stets offene Augen für die Not, ein offenes Herz zur mitleidigen Teilnahme, offene Hände in werktätiger Liebe haben, das ist das Zeichen des wahren Jüngerseins Jesu Christi... Wer seinen Geist haben will, der muss es erweisen, dadurch, dass er seine eigenen Interessen hintan setzt, wo das Leid der anderen vor ihm liegt...

Jeder Tag bietet hundert Gelegenheiten!

P. Hugolinus Dach OSA, Gründer der Ritaschwestern